

abends

Sächsische Volkszeitung

Einige katholische Tageszeitung in Sachsen.

Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und reitg. Wochenbeilage Freitagabend. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Schminken, Puder

Mr Theaterbedarf,
für Gesellschaften,
zur Hauptpflege
in einer Auswahl

Parfümerie Schwarzlose, Dresden-A
Schloß-Str. 19.

Am Grabe.

Wenn in den vornovemberlichen Zeiten der Landesfürst starb, wurde eine Trauerzeit angeordnet. Jetzt ist sein Landesfürst gestorben — die Revolution hat sie hinweggelegt, ohne daß dadurch eine Besserung der Verhältnisse eingetreten wäre. Trotzdem hat jetzt der Präsident des Reichsministeriums Landesträger angeordnet. Sie ist auch am Platz. Wir stehen am Grabe des deutschen Volkes, wie Herr Scheidemann das ganz richtig ausgedrückt hat. Diese Landesträger kommt spät, höchstens nicht völlig zu spät. Sie hätte unseres Erachtens nämlich am Tage der Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen eingesetzt müssen. Daß dies nicht geschehen ist, ist an dieser Stelle oft genug besagt worden. Schon die Waffenstillstandsbedingungen waren so ungewöhnlich, boten so wenig günstigen Ausblick in die Zukunft, daß sie vom deutschen Volke in seiner Gesamtheit ganz anders hätten aufgenommen werden müssen. Wir aber sind in diesen furchtbaren Verhältnissen nicht nur formlich, sondern wirklich hingetanzt. Die Lanzwut in der schwersten Zeit des deutschen Volkes möglichen mancherlei mildernde Umstände vom psychologischen Standpunkt aus geltend gemacht werden können. Ein Kärtchenblatt brachte vor einiger Zeit ein Bild, auf dem die Lanzwut weiter Kreise veranschaulicht war und unter dem stand, sie seien langwichtig, ohne zu wissen, daß der Hunger und die Not die Musikanen seien. Gedenkt hat uns dieses würdelose Verhalten unendlich geschadet, hat uns in den Augen unserer Gegner den letzten Rest gegeben. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß die deutsche Ruhigkraft in ihrer überwiegenden Mehrheit völlig versagt hat. Wohl haben selbst liberalg. Blätter, einschließlich des "Berliner Tageblattes", dagegen entschieden Stellung genommen — im redaktionellen Teile. Der Inseratenteil hat jedoch weiter tagtäglich zur Vergnügungssucht geradezu angefachelt. Konsequent waren auch hier wieder nur die katholische Presse und einige wenige Organe der positiv gläubigen Protestant. Sie haben lieber auf den Verdienst aus den Inseraten verzichtet und haben versucht, auch hier noch an Menschen zu retten, was zu retten war. Leider vergeblich. Was unserer Zeit neben niemandem fehlt, ist ein neuer Goerres, der so wie vor 100 Jahren mit Flammenworten das deutsche Volk aufrufen würde zum Kampf gegen die Unterdrückung.

Über bei uns in Deutschland hatte man in diesen Wochen der Vorbereitung auf den Frieden anderes, nach Ansicht vieler Leute, weit wichtigeres zu tun. Während man nämlich in bezug auf die Außenpolitik in vielen schönen Reden und Artikeln die Notwendigkeit des Selbstbestimmungsrechtes der Völker pries, hat man nichts unverzüglich getan, um dem christlichen Volke das Selbstbestimmungsrecht zu nehmen. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn eines Tages der sozialistischen Machthabern von unsrer Gelinden dieses Argument entgegengestellt würde. Heute ist man sich in ganz Deutschland darüber klar, daß dieses Dokument, das sich Vorfriedensvertrag nennt, das Ungeheuerlichste darstellt, was bis jetzt die Weltgeschichte gesehen hat. Noch am Tage der Bekanntmachung — und auch das ist charakteristisch — hat auf Grund eines Auszuges, den die "Times" vorzeitig veröffentlichte, der aus dem Vorstand der deutsch-demokratischen Partei hinauskomplimentierte Herr Theodor Wolff vom Berliner Tageblatt die Entente beschworen, von einem solchen Gewaltakt abzusehen, da sonst bei uns die Geister vom Nationalismus gepaßt werden könnten. Es ist nichts begehrhafter für den geistigen Zustand mancher Leute als diese Beharung. Wir sind an dieser Stelle mit aller Entschiedenheit für den Völkerbund und das Selbstbestimmungsrecht eingetreten. Aber im deutschen Volke mußte kein

Gefangen von Gott mehr vorhanden sein, wenn angesichts dessen, was uns jetzt von den Alliierten geboten wurde, unter Sintrenanzeigung aller Gegenseite nicht eine nationale Welle dahinbrausen würde. Wer sich in diesen Tagen Zeit nimmt, einmal in einer ruhigen Stunde irgendwelche von den vielen Schriften zur Hand zu nehmen, in denen die Reden und Proklamationen Wilsons abgedruckt sind und sie mit den Friedensbedingungen vergleicht, dem müssen sich ja die Hände ballen, selbst wenn er sonst der klügste Kopf ist. Diese Welle nationaler Begeisterung muß kommen und wird kommen. Schon wird gemeldet, daß bei dem Eingang der Grenzschutztruppen in Oppeln es zu großen Demonstrationen der Bevölkerung gekommen ist, daß die deutschen Soldaten mit Blumen beworfen wurden und die Soldaten verlangten, die Regimentskapelle möglicherweise Nationallieder singen. Die Ostmärkte wollen sich bewaffnen und Oberschlesien scheint entschlossen zu sein, daß unter keinen Umständen die Vergewaltigung gefallen zu lassen.

Gewiß wir stehen am Grabe des deutschen Volkes, wenn all das, was sich hier Friedensbedingungen nennt, zur vertraglichen Tatsache wird. So hat treffend Herr Scheidemann ausgeführt. Aber in uns lebt noch die Hoffnung. Die Hoffnung, daß das so furchtbar gequälte und gezeichnete deutsche Volk nun einen Reinigungsprozeß durchmachen und sich wieder die Hand reichen wird im Triebe zur Selbstbehauptung. In solch schweren Stunden ist früher jemals das deutsche Volk zusammengetreten auf den großen Plätzen der Städte und im Mittelpunkt der Dörfer und hat die Kinder entblößt zum Singen: „Wir treten zum Beten vor Gott den gerechten.“ Auch das deutsche Volk wird aus diesem Grabe wieder auferstehen, wenn es nicht nur ihren zusammenhält, sondern wenn es auch sein Gottsertrauen behält bzw. wiederfindet. Injoxern mögen die Friedensbedingungen ein Mahn- und Warnungszeichen für die sozialistischen Machthaber sein, daß sie nicht das Beste und Schönste weiter aus den Herzen des deutschen Volkes herauszureißen versuchen.

hs.

Un das schlesische Volk!

Breslau, 8. Mai. Der Oberpräsident von Schlesien erklärt gemeinsam mit dem zentralen Volksrat für Schlesien folgenden Aufruf:

Schlesier! Erste Gefahr droht eurer Heimat. Ein Gewaltfrieden, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann, soll nach den bisher bekanntgewordenen Friedensbedingungen der Gegner unserem armen Lande auferlegt werden. Allein noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Unsere Regierung wird auf diese furchtbaren Bedingungen nicht eingehen, sondern mit Gegenvorladungen antworten. Unsere Unterhändler werden alle ihre Kraft einsetzen, um die Annahme eines Friedens auf Grund der bekannten 14 Punkte Wilsons durchzuführen. Auf der Grundlage dieser Punkte, die auch unsere Gegner anerkannt haben, ist der Waffenstillstand geschlossen worden. Auch unsere Gegner haben sich damals bereit erklärt, auf der gleichen Grundlage einen Frieden des Rechts und der Verjährung abzuschließen. Wenn uns jetzt die Gegner mit einem Macht- und Gewaltfrieden drohen, wenn sie bedrohen, Über-Schlesien zu einem größeren Teile an Polen zu überliefern und damit Schlesien zu zerstören, so mögen sie wissen, daß dieser Frieden kein Frieden von Dauer sein kann, sondern für uns Schlesier nur ein Frieden der Verzweiflung sein würde, der für uns schließlich unerträglich ist. Schlesier! Jedes erste heißt es jetzt Ruhe und Würde bewahren. Einmüttig und geschlossen müssen jetzt die Schlesiener aller Stände hinter unserer Regierung stehen, um mit allen Mitteln eine Abtreibung lebenswichtiger Gebietsteile von unserer Heimat vor dem Deutschen Reich überhand zu verhüten. Schlesische Männer und Frauen in Stadt und Land, schaut euch zusammen und verkündet der Welt laut und eindringlich, daß ihr nicht gewillt seid, auch einem solchen

Geschäftsstelle und Redaktion:
Dresden-Alt. 16, Holbeinstraße 22

Hörersprecher 21366
Postcheckkonto Leipzig Nr. 14787

Anzeigen:
Monatsausgabe von Geschäftsbüchern bis 10 Uhr,
von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorne.
Preis für die Zeitung 10 J. im Monat
meist 1 K. Familien-Anzeigen 50 J.
Für unmittelbar gedruckte, sowie handgemalte Anzeigen kann die
Gesamtverfügung für die Hälfte des Zuges
mit übernehmen.
Abrechnung der Redaktion:
11-12 Uhr vormittags.

Organ der Zentrumspartei.

Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und reitg. Wochenbeilage Freitagabend. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Macht und Gewaltfrieden machen. Schle-

sische Männer und Frauen aller Partien, halten eure ge-
treuen Arme und bewährten Altväter! Gemeinsam mit
ihrn werden Recht und Friedenssicherung, Überzeugungen
und Vaterland gemeinschaften, um das Schicksal eurer
Vaterland abzuwehren.

Der Oberpräsident, Breslau,
Der Volksrat zu Breslau, zentraler für die Provinz
Schlesien: Breslau.

Die Auslieferung des Kaisers.

Die verbündeten und alliierten Mächte erachten
öffentliche Auflage gegen Wilhelm II. wegen
des bösen Verstoßes (offensive surprise) und der
nationalen Moral und gegen die heilige Autorität der Ver-
träge. Ein Sondertribunal für Urteilnahme sei eingerichtet,
welches das Verfeindungsrecht regiert ist, und das
vier Richter gebildet, welche von den Vereinigten
Staaten, England, Frankreich, Italien und Japan ernannt werden. Der Pro-
bunden werden die Regierung der vier
Vaterlande um die Auslieferung des Kaisers
ersuchen. Personen, welche in der Verhinderung
gegen Kriegs- und Gebühne Strafe ver-
urteilt, können von den verbündeten Mächten vor ihr militäris-
gericht gestellt werden. Die deutsche Regierung
wird den verbündeten und alliierten
Mächten jede Person ausliefern, welche der Zuwerbung
durch die Kriegsgefechte und Gebühne bestimmt
findet und welche der deutschen Regierung unmöglich
oder mit Unrecht oder Stellung befehlte werden,
worin diese Personen von den deutschen Vaterlanden bestraft
waren. Wenn Zuwerbungen gegen
mehrere Mächte begangen würden, so werden die militäris-
gerichts aus Mitgliedern der Militärgerichte der unter-
schiedlichen Mächte zusammengestellt sein. Deutschland ver-
schließt sich, alle notwendigen Dokumente und Zeugnisse
zu geben. Weise für die völlige Kenntnis der Ange-
klagten Verhöfe für die Aufzähllung der Schuldene und
die genaue Kenntnis der Verantwortlichkeiten für die Schuld
befindet sind.

(Eine schwächeren Deutlichkeit hat die Welt noch nicht er-
lebt. Eine größere Schwäche kann Deutschland nicht ange-
tan werden. D. Red.)

Der Viehraub.

Versailles, 9. Mai. Die laut Friedensvertrag von Deutschland zu leistenden Viehlieferungen belasten hier im einzelnen wie folgt: Existenz an die französische Regie-
rung 100 Zuchtkühe von 3 bis 7 Jahren, 30 000 Kühe
füllen und Stuten von 10 Monaten bis 7 Jahren, 600
ardennischer, louraguaise und belgischer Kühe, 2000 Kühe
von 18 Monaten bis 3 Jahren, 90 000 Milchkühe von
2 bis 6 Jahren, 1000 Kühe, 100 000 Schafe und 10 000 Zie-
gen. Existenz an die belgische Regierung 200 Zuchtkühe
von 3 bis 7 Jahren, 5000 Stuten bis 3 Jahren, 2000
schwarze belgische Kühe, 2000 Stiere von 18 Monaten bis 3
Jahren, 50 000 Milchkühe von 2 bis 6 Jahren, 40 000 Kühe Junggrind, 200 Kühe, 20 000 Schafe und 15 000
Wollschafe. Die abgelieferten Tiere müssen von nor-
maler Gesundheit und Verfassung sein. Falls die ob-
geführten Tiere nicht als verschleppt oder beschlagnahmt identifiziert werden können wird ihr Wert Deutschland freiste-
tiert werden.

Die deutsche Friedensdelegation.

Zwei Noten an Clemenceau.

Versailles, 9. Mai. Der erste Delegierte bei deut-
schen Friedensdelegation Reichsminister des Auswärtigen
Graf Brodorff-Ranhou hat heute abend folgende Noten
an den Präsidenten der Friedenskonferenz Herrn Clemenceau gerichtet:

Berlin, 9. Mai 1919. Herr Präsident! Die
deutsche Friedensdelegation hat die erste Durchsicht der
überreichten Friedensbedingungen vollendet. Sie hat er-
kennen müssen, daß in entscheidenden Punkten die
vereinbarte Politik des Rechtsfriedens verlassen ist. Sie war nicht darauf vorbereitet, daß die dem deut-
schen Volke und der ganzen Menschheit angeborene Frei-
heit auf diese Weise illusorisch gemacht.

**Zur Kundgebung des allgemeinen Protestes gegen den uns ange-
sonnenen Gewaltfrieden fordern wir die Einwohnerschaft unserer Stadt
auf, sich Montag den 12. Mai 1919 abends 8 Uhr im großen Saale des
Gewerbehauses, Ostra-Allee 13, einzufinden.**

Dresden, den 9. Mai 1919.

Der Oberbürgermeister:
Blüher.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Mitzsche.

Optisches Spezial-Institut
Hauptgeschäft: Bautzen i. Sa.
Kaiserstraße 5 — Fernnr.: 387

Lupen
und
Lesegläser



Kompassen
und
Karten-Zirkel

Optisches Spezial-Institut
Zweiggeschäft: Löbau i. Sa.
Altmarkt 2 — Fernnr. 426

Bolschewin f. d. Kath. Deutschland Seitendorf.

Sonntag, den 11. Mai, abends 8½ Uhr

Große Versammlung im Kretscham.

1. Hochw. Kapt. Köhler

**Die kirchen- u. schulpolitische Lage der
Kathol. Sachsen im Mai 1919.**

2. Fliegerleutnant E. Schulze aus Annaberg

Meine Erlebnisse im Luftkrieg.

Einladung
zum

Bunten Abend

der
Dramatischen Gruppe „Glückauf“
am 18. Mai 1919

im großen Saale des kathol. Gesellenhauses

Ritterstraße 4. Eintritt 1½ Uhr. Anfang 5 Uhr.

Eintritt Galerie 50 Pf., Saal 75 Pf.

Offiziere und Unteroffiziere

Fahrer, M.-G.-Schützen, Handwerker, Kanoniere
stellen Euch für die Zeit größter Not zur Verfügung,
kommt sofort her und bildet hier
Eiserne Batterien

mit M.-G.-Bieg.

Kreis. Grenzjäger-Artillerie-Abteilung 3
Hartmannsdorf bei Freiberg.

Hauptmann Martins, früher Feldart. 28 u. 12,
Hauptmann Vogel, früher Feldart. 64,
Hauptmann Gehrs, früher Feldart. 12.
Bedingungen: Stromme Mannschaft, Gruppenpflicht.
Mobile Böhrung, 5 M. Tageszulage.
Anmeldung persönlich oder schriftlich.

Lina Jähne
(Firma: Sächs. Corset-Industrie)

Korsett-Spezialistin
für Damen
der Dresdner Gesellschaft

Aus Auftrag nach Maß und
Anprobe.

Frauensträsslich sehr empfohlen.

Bearbeitung von mit!!
gebrachten Stoffen!!

Reparaturen schnell und billigt.
Ludwig-Richter-Straße 15,
Telefon 22 28
Herrnruh 2024



Zu haben in allen Apotheken
und Droghandl. Wo nicht,
direkt p. Nachu durch uns.
Kopral, Dresden 1.

Augenarzt

Dr. Sommer
Zittau, obere Neustadt 42
hat jetzt Sprechstunden:
wochentags 9½–12 und
2–4. Sonnabend nachm.
sowie Sonn- u. Feiertags
keine Sprechstunde.

Gasthof Lindengarten

Wehlen a. Elbe
empfiehlt

-- seine Räumlichkeiten --
(Parkettsaal, Garten) --
einer ges. Beachtung.

Gustav Hirsch, Besitzer.

Sung!!
Rote Radler,
Moritzstr. 15, T. 20029,
besorgen alles!!

Gemüse-Samen durch-
aus zuverlässig u. sortenecht.
Blumen - Samen
Gras-Samen 1½ kg 4.10
Erdbeerpflanzen
100 St. 4.50, 10 St. 80
Gladiolen in rot, rosa,
gelb und blau 10 St. 4 M.
Stiel 45 M.
Hornspäne zum Düngen
½ kg 4.05.
Zeiger & Faust
Dresden-A., Wettinerstr. 2.

**Lampen
Kronen
Antiquitäten**

Kreitschmar, Bösenberg & Co.
Dresden - A.
Sarrostraße 5/7.

Kriegsanleihe wird zum
Tageskurs
in Zahlung genommen.

**Stephan Schwarzbach, Kirchschulebr.,
Hedwig Schwarzbach geb. Bergmann
Vermählte**
Schulhaus Gruna

Rath. kaufm. Verein „Columbus“

Sonntag, den 11. Mai 1919

Ausflug ins Müglitztal

Besichtigung der Papierfabrik Rottewitz. Abfahrt
Hauptbahnhof 11½ Uhr. Um zahlreiche Beteiligung
bitte

Sonntag den 11. Mai, abends 1½ Uhr

findet eine wichtige

Versammlung

in Teubners Restaurant, Leipzig-Gebirke

Kaiser-Friedrich-Straße 5, statt.

Alle kath. Frauen und Männer werden hierzu freundlich eingeladen.

Referent:

Herr Arbeitssekretär Hofmann.

Ereheint in Massen!

Kappel-Schreibmaschinen

(Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz)

sind sofort lieferbar.

Friedrich Wolff, Dresden-A., Neumarkt 4

Fernnr. 22620.

Auto-An- und Verkauf

Konrad Harzheim, Dresden, Prager Str. 45

Fernsprecher 13211

Garage für Last-Autos Viktoriastraße 16 : : : : :

" " Luxus-Autos Ringstr., Ecke Moritzstr.

Hermann Huberty

Dresden, Prager Straße 6
Zentraltheater-Passage

Feine Herren-Schneiderei

Aparte Herren-Modeartikel

Erlesene Auswahl schöner Herrenstoffe

1. Sächs. Grenzjäger-Brigade
Bauhen

fehlt noch ein:

Maschinengewehrsäbel am schweren und leichten M.-G., Minenwerfer,
Pioniere, Fernsprecher, Funfer, Blinker, Handwerker (Schuhmacher,
Schneider, Sattler, Schmiede), Fahrer, Kavalleristen, Artilleristen, Art.
für Reittrupp, Unteroffiziere d. R. nicht über 24 Jahre, Mannschaften
nicht über 35 Jahre alt. Bedingungen wie üblich. Militärpapiere
(Militärpaß oder Auszug aus der Stammliste) sowie ein polizeiliches
Führungszeugnis sind vor persönlicher Vorstellung einzureichen an die

1. Sächs. Grenzjäger-Brigade-Berbezenträle
Bauhen, ehem. Hus.-Kino.

Beilage zur Sächsischen Volkszeitung

Nr. 106

Sonnabend, den 10. Mai 1919 abends

15. Jahrg.

Naumburg a. S.

Weimar, Ende April.

Palmonntag morgen. Es regnet seit Tagesanbruch. Zamarze Wölken jagen unablässig vom Ettersberg bei der Weimar. Dort ist das Wetterloch. Solange der Norden nicht nachlässt, regnet es weiter. Die Aussichten zu einem Nachmittag sind trostlos, der kleine Ausflug nach Jena ist sicher ins Wasser.

Während ich mich nach dem Gottesdienste die neue Weimarer Kunstsammlung anschaue, sie soll eine gute Zukunft des Futurismus und Kubismus gewährleisten, hat mir gesagt: Was ich finde, kostet jeder Beidreibung. Ein Gemälde, das von weitem ausseht wie eine Schmetterlingsblüte, soll die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten darstellen, wie sie unter Palmen und Blumen unter einer böhmisches Madonna mit dem Kind, das ihr die Faust ins Auge schlägt, scheint, wirkt geradezu abstoßend. O Raffael! Ich vergleiche die seine Zeichnung und die Farbenpracht der alten Meister mit diesem Gemälde. Die Landschaften tragen alle unerträgliche Dächer auf Bergen, Gewässern und Hügeln. Man fließt ja aber auch in den Augen der porträtierten Herren, kannen wir wirklich alle nur nicht richtig sehen, wie die Zukunft es uns lehren wollen? Oder hat jener Bessigreicht, der neulich sagte: In der Kunst der Kubismus, in der Sprache der Dadaismus, im Leben der Bolschewismus, das sind die Zeichen unserer Zeit, einer Zeit unaufhaltsamen Niederganges.

Der Besuch der Ausstellung hat die Stimmung noch verschärft. Der Kollege aus Überseelen, mit dem ich Jena besuchen wollte, weiß auch nicht, was wir bei dem Regen nachmittags anzutun haben. Da durchdringt uns jede Müdigkeit ein und Gedanke: Der Dom in Naumburg.

Natürlich! Dieses Wunderwerk, in romanischem Stile errichtet, in der reinsten Hochgotik vollendet, mit viel Repräsentation im Innern, kann man bei jedem Wetter besuchen. Dort würden wir die berühmten Stifterbilder und die Steinbildnisse am westlichen Lettner bewundern, die von einem unbekannten Meister im 13. Jahrhundert geschaffen, jetzt angeblich von den Franzosen fortgenommen werden sollen als Radier für die Kathedrale von Chartres. Sie denken an die Künste des Mittelalters. Diese Bildwerke sollten zu den schönsten gehören, was deutsche Kunst je gebracht hat, so sagt man. Sie könnten führlich neben die Meisterwerke Michelangelo gestellt werden, verfälscht man. Sie zweifeln. Je älter man wird, desto misstrauischer wird man gegen Superlative. Wie wollen jene begeisterten Werke doch gründlich auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen. Aber wir fühlen förmlich, dass uns Großes bevorsteht.

Am 12. Jahrhundert rauschen in Naumburg mit die Bälme in der Kunstmuseum die Markgrafen, die Bischöfe und die Mönche. Der herrliche Dom ist als Höchstleistung in diesem edlen Weltkreise der bewundernden Nachwelt von den Nachkommen überlassen worden. Die weltlichen Herrscher leben in der Nähe des Kaiserpalastes der Schönburg ihr Gewissen, die Mönche das berühmte Kloster Cluny vor.

Wir fahren zu viert um halb drei Uhr mit dem Franziskanerzug nach Naumburg. Der oberösterreichische Schulz, der Landwirt aus dem Neustädter Kreis, der Mittelschüler aus Westfalen und der Sozius dieses. Am Bahnhof Naumburg herrscht großer Aufregung. Hunderte von Männern und Frauen mit Kartoffelfäden erwarten den Zug nach Leipzig. Alle lösen sich auf, um den Franziskanerzug zu öffnen, dass der Verlehrte nach Sachsenfels bei eingestellt werden müssen. Ueberhaupt kein Zug. Alles tot. Der Grund der Verkehrseinbrüchen ist nicht genau zu erfahren, wahrscheinlich ist es Koblenz infolge des Streiks im Ruherverkehr. Auch uns kann der Diensthabende nicht mit Sicherheit sagen, ob wir

noch abends nach Weimar werden zurückfahren können. Aber wir lassen uns die Stimmung nicht verderben. Zumindestens müssen wir eben der Abstimmung über die Wahlkarte fernbleiben. Hoffentlich gibt es in Naumburg noch etwas zu essen. Außerdem scheint der Holzzeuge Str. etwas Eßbares mit sich zu führen. Er ist ja Landwirt und Selbstversorger. Die haben es jetzt gut.

Die Straße führt uns in weitem Bogen um die Stadtmauer. Von hier mit man herlich das Heer Profs gesehen haben, als die Hussiten nahten und die unglücklichen Kinder die Stadt vor der Versörung retteten, indem sie das Herz des wilden Helden rührten. In unserer, doch so viel zivilisierten Zeit retten uns die Leiden der Frauen und Kinder nicht vor einer grausamen, völkerrechtswidrigen Blockade und ihren Hungersnoten. Wenn Wilson unsere armen kleinen leben könnte! So denkt mir, als der Schulmann die Weise kommt:

„Die Hussiten zogen vor Naumburg
Über Jena her und Hamburg.
Auf der großen Vogelschwäne!
Sah man nichts als Schrott und Spieß
An die hunderttausend.“

Ein Kollege von ihm, ein Schulmeister, wie man damals noch sagen durfte, hat mit dem guten Gedanken, die Kinder ins Feld zu führen, die ganze Stadt gerettet. Denkt dazu, dass Spartakus in Berlin auch Frauen und Kinder vor seine Front, aber zu anderen Zwecken. Die Zeiten ändern sich eben.

Wir halten an dem stimmungsvollen alten Markt. Die Häuser aus dem 15. und 16. Jahrhundert werden von der St. Wenzelskirche übertragen, wie die kleinen Häuschen an der Elisabethkirche in Breslau von dieser. Man hat den hohen gotischen Bau mit Recht nicht freigelegt, desto wirkungsvoller ist der Gegensatz zwischen dem himmelanstrebenden Hause des Herrn und den niedrigen Wohnungen der Menschen. Uns fällt die Lust, den 80 Meter hohen Turm zu ersteigen. Wir ziehen an einem verrosteten Draht. Ein großer Schlüssel wird von oben heruntergelassen. Das Turmtor springt freudig auf. Wir treten uns auf einer schmalen Wendeltreppe ein paar hundert Stufen empor. Die ältern Kollegen protzieren wiederholten zeigen den jugendlichen Reichtum jölicher Abenteuer. Dann aber stimmen sie rüstig weiter, laufen im Kreise an der Wand lang. Die Zeit geht hin. Da hören nur laute Klangstürme, praller Lärm, hält plötzlich auf die diente Treppe. Wir stehen in der Wohnung des Tümmels. Es häuft dort Sommer und Winter mit seiner Familie hoch über dem Lärm und Getümmel der Alltags.

„Zum Leben geboren, zum Schauen bestellt,
Den Dueme gewidmet, betracht ich die Welt.“

Gütlicher Mann. Wir möchten ihm glauben, dass viele Bewohner von dem schönen Wände hier oben sich nicht losreißen wollen. Es ist wirklich ganz eingerichtet. Man glaubt an eine mittelalterliche Stadt mit ihren roten ziegen Dächern, mit wundrigen Gassen und vielen Türen hinabzulaufen. Ich denke an die Szene vom Turme St. Peter in Bautzen, von der Marienkirche in Danzig. Augenpunkt ist hier natürlich der Dom mit seinen vier hohen Türmen und den kirchlichen Nebengebäuden. Weiter hinten liegt am Abhang auf holzigen Hölzen der stattliche Bau des Oberlandesgerichts, direkt vor uns mit vielengiebel des Rathauses aus dem 16. Jahrhundert in einer deutlichen Renaissance, an der Stadtmauer das trostlose Polizeiviertel des Marientors. Der Regen hat etwas nachlassen. Man sieht jetzt die Weinberge der Umgebung, die Türme von Freiburg a. U. mit seinen Sehenswürdigkeiten. Das Tal ist eingehüllt, schlängelt sich wie ein Silberband die alte alte Saale. Ja, es ist schon hier. Von

der durchbrochenen Laterne des Turmes bei den Uhrglocken ist die Aussicht noch weiter und schöner, sagt der Türmer. Wir klettern auf einer Leiter empor. Nur der Mittelständler bleibt zurück. Ihm schwundet vor dem Blick in die Tiefe wie dem Handwerk vor der Sozialisierung. Nun stehen wir in freier Luft. Nur eine schwere Eisenstange trennt uns vom Abgrund. Der Türmer ist gebräucht geworden, als er hörte, wie seien Abgeordnete. Auch er seufzt über die schwere Zeit: „Ich bin selbst nur Arbeiter. Wenn ich aber sehe, was viele Arbeiter jetzt tun, dann fühl ich mich verzweigt. Hätte ich nicht für meine Kinder zu sorgen, dann möchte ich ein Ende mit Gewalt.“ Er deutet mit dem Finger hinauf in die gähnende Tiefe. Wir nehmen stummen Abschied von ihm.

Durch windlige Gassen streben wir nun dem Dome zu. Eine Offenbarung von Schönheit aus dem viel verkannten Mittelalter enthüllt sich uns, als wir um eine Ecke biegen. Wir sehen vor uns eine Art Kreuzgang, einen geschlossenen Hof, der nur an einer Seite Zutritt gewährt. Darauf wachsen die vier Türme, zwei mit gotischen Zwiegen, zwei mit Renaissancehauben aus späteren Jahrhunderten. Ein Meisterwerk hat hier dieselbe Bauhütte geschaffen, die zunächst am Dom von Laon, dann am Dom zu Bamberg gearbeitet hat. Ihr Wahrzeichen ist denn auch das sogenannte Laon-Bamberger Kreuz am Nordwestturm, das heinesgleichen wohl nirgends mehr findet. Der Dom hat keinen Eingang an der Westseite, wie sonst wohl alle katholischen Kirchen, weil der Westtor, in herrlicher Gotik ausgebaut, eine Art eigener Dom geworden ist. Er wird von dem übrigen durch einen wuchtigen Lettner getrennt. Vor dem Altar des Westchores finden jetzt die protestantischen Trauungen statt. In diesem Chor stehen nun die berühmten Stifterbilder. Der Ostchor ist durch einen viel leichteren Lettner abgeschlossen. Dort steht der Hochaltar und das reiche Gorgestühl mit berrlicher Schnitzerei.

Ein grauhaariger Mäster, über 70 Jahre alt, führt uns herum. Seit mehr als 40 Jahren wirkt er am Dome. Er kennt ihn, er liebt ihn. Erzählerisch ist seine Erzählung von der großen Glocke, die 1918, erst sehr spät, zur Einweihung kam. Drei Männer mit spitzen Hämtern hätten vier Stunden lang auf sie eingeschlagen, bevor sie den ersten Sprung bekam. Sie habe über die ganze Stadt ihr Echo gespielt, so dass die Leute zusammengekommen seien und geweint hätten. Endlich sei sie in drei Stücke zerstört. Die dann erst hinuntergelassen werden konnten. Eine alte Sage habe gelautet, sobald die Glocke zerstört werde, sei Deutschlands Glück dahin. Und wenige Tage nach ihrer Zerstörung sei der Waffenstillstand und die große Niederlage gekommen.

Der Mäster führt und auf Verlangen sofort zu den Wunderwerken am westlichen Lettner. Nirgends wohl mehr in der Welt ist ein Kreuz beim Eingange so eigenartig benutzt wie hier an einer Doppeltür. Der Längsbalken scheide die zwei Türen. Am Querbalken hält der Seiltand die ausgesetzten Arme über beide Eingänge, also ob er alle Bewohner mit liebender Gebärde umfangen will. Das Kreuz ist schon rein gotisch, denn die Hände sind über-einandergelegt und so von einem langen Nagel durchbohrt. Ein anderes sehr viel älteres Kreuz im Ostchor noch aus romanisch-byzantinischer Zeit zeigt die Hände neben einander und liegend auf einem kleinen Stützbalken ohne Nagel. Das Kreuz am Eingange des Westchores stammt auch von dem unbekannten Schöpfer der Stifterbilder. Aber es ist nicht sein Hauptwerk. So groß war die Erfahrung der Zeittypen vor ihm, dass sie eine angefangene Gruppe, ein Ensemble, nicht von seinen Nachfolgern vollenden ließen, als der Tod dem Meister den Helm aus der müden Hand nahm. Welche Ironie des Schicksals! Die uns so gleichgültigen Namen der Stifter, die doch allein durch

Durch schwere Not . . .

Originalroman von Anni Gruschka.

(30. Fortsetzung.)

15.

In Greditsch rief die unerwartete Heimkehr Eberhard Bernix, die wie ein Lauf Feuer durch die Gegend ging und auf allen Schlössern den Gesprächsstoff bildete, einen wahren Sturm hervor. Der längst Totgeglaubte lebte also und war wieder hier!!!

Um Frühstück wurde nichts andrem gesprochen. Der Graf war sehr bewegt. Eine Fülle von Jugend-Erinnerungen wurde dabei in ihm lebendig, und er konnte es gar nicht abwarten, den alten Freunden wiederzusehen.

Alles, was ihn seit Tagen befreite: Wilsfrieds angebliche Vermählung und das selber gehämmerte Schätzhaus zu Hildegard, waren für den Augenblick vergessen.

Gleich nach dem Frühstück wurde Trixi beauftragt, den Wagen zu bestellen. „Aber sage Arliger, er möge sich ein bisschen bequem beim Anspannen!“

Trixi verschwand. Tante Gessa aber, die bisher merkwürdig schweigsam geblieben und weder eine Frage gestellt, noch sich am allgemeinen Gespräch beteiligt hatte, fuhr bestürzt auf.

„Na, wohin fährst du denn, Hans?“

„Nun, nach Ehrenhofen selbstverständlich! Ich will mir einmal der erste sein, der ihn hier begrüßt.“ Sprach's, stand auf und begab sich nach seinem Zimmer. Tante Gessa aber schob ihm sofort nach wie eine Eidechse.

„Du wirst doch nicht . . . Hans, du wirst doch nicht wirklich . . . Bernix fahren?“

Natürlich werde ich! Warum denn nicht?

Nach allem, was vorgefallen ist . . . ?“

„Wie! Was ist denn vorgefallen?“

„Wir waren doch beinahe verlobt . . . Du weißt es ja gut wie ich das Eberhard und ich uns liebten, und er mich dann schwäde verließ.“

„Das heißt: du schicktest ihn weg und erklärtest anschließend, er dürfe sich auf Greditsch nicht eher blicken lassen, als bis er Frau Sophie vor die Türt gelegt habe! Das Unfassbare, was ein Frauenzimmer einem Mann wie Eberhard gegenüber tun konnte. Denn Herrenmenchen, wie der gehen durch, wenn sie keine spüren. Hab dich auch gewarnt, damals. Aber natürlich — ihr Frauenzimmer seid ja immer die neunmal Gescheiten . . . !“

„Wenn er mich wahrhaft geliebt hätte . . .“

„Und wenn du ihn wahrhaft geliebt hättest, meine liebe Sessa, würdest du ihn besser verstanden und keine so albernen Bedingungen gestellt haben! Uebrigens mache dir und mir nachträglich nichts vor; du warst später zu Tod froh, dass du den „Verliebten“ und „Bruder Leichtfuß“ nicht zum Manne fätest. Wer auch gut so, denn gepaft hättest ihr zu einander wie das weiße Lammchen zu des alten Herrn Meinrods wildem Schafherberg.“

„Du bist sehr liebenswürdig!“ fügte das alte Fräulein lächelnd.

Der Graf, der inzwischen seine Morgenjoppe mit dem Schuh vertauscht und frische Manchetten angelegt hatte, antwortete trocken: „Das bin ich nie, wenn es sich um die Feststellung der Wahrheit handelt. Und dies war jetzt notwendig, um dir zu beweisen, dass für mich nicht der geringste Grund vorliegt, nicht noch Ehrenhofen zu fahren.“

„Aber wenn du Bernix besuchst, wird er natürlich auch

nach Greditsch kommen. Bedenkt du denn nicht, wie peinlich es mir wäre . . . ?“

„Baron! Spie's dir doch nicht auf die zimplere Rüngier hinaus! Warum denn peinlich? Neben die alte Geschichte ist Gras gewachsen, wir sind alte Leute geworden und das Geschichtliche, was zu tun macht, ist: Eberhard frisch und frei die Hand zu schütteln und eine solide Freundschaft mit ihm einzuleben.“

„Das werde ich niemals können!“

„Dann bleibe in deinem Zimmer, wenn er kommt und sage, du hastest „Migraine“. Das ist ja immer euer beliebtes Mittel, mit dem ihr euch um mißliche Dinge oder Menschen herumdrückt!“

Er griff nach seinem Hut.

„Uebrigens kannst du dir es ja noch überlegen, Schwesterherz! Und nun Gott befohlen! Eben fährt der Wagen vor!“

Baron Bernix war ebenso erfreut als erstaunt, als der Gräflich Wagen vorfuhr und Heiderich ihm den Herrn Grafen Grenzach meldete.

Eilig stieg er die Stufen der Abrechnungen, die ihm Dr. Kleber zur Durchsicht mitgegeben hatte, von sich und sollte dem Jugendfreund entgegen,

„Du kommst zu mir, mein Herr alter Hans? Welch freudige Überraschung!“

„Na, anders hast du es doch wohl nicht erwartet?“ lachte der Graf, Bernix noch einmal umarmend. „Hab mich ja dieblich gefreut, als ich heute morgen deine Heimkehr erfuhr. Achtmundzwanzig Jahre, was sage ich — dreißig! Vierzig! — waren wie weggeschossen und alles wieder wie einst, in den schönen Zeiten, da wir jung gewesen! War doch schön . . . geht, du?“

den großen Bildnern bekannt wurden, sind sämtlich erhalten. Sein eigener Name dagegen ist vergessen. Es sind zwölf Säulen des Domes aus dem 11. Jahrhundert, Marienfiguren und ihre Frauen, die der Stilnäher dargestellt hat, die den Weltraum des Unbekannten bestimmen. Nicht zwei Weihen gleichgültiger oder langweiliger Einzelheiten hat er geschaffen, sondern eine höchst bewegte Gruppe, die man Schicksal und Anteil überdrücken könnte. Denn alle Personen sind zu einem Vorgang in Beziehung gebracht, in dem sie selbst handeln oder das so doch aus tiefster Beweis: Ein Gottesurteil, ein Gnadenkampf, in dem der Markgraf Dietmar erklungen wurde. Der Kampf soll eben beginnen. Die beiden Männer stehen hier gegenüber. Die anderen zeigen alle Wafft, Kürd, Ritter, Barfüßigkeit, Mitleid, Hass, Abarten vor dem beginnenden Blutbad. Die Darstellung dieser Gemütsbewegungen auf den Gesichtern und in der Körperhaltung ist meisterhaft dar. Leben abgedacht. Meisterhaft aber ist auch die Bedeutung der mittelalterlichen Gewandung, besonders im Szenenkreis. Am schönsten ist jeder Zoll eine Königin, die Werkstattkunst ist, die ihr edles Knüpf mit dem Mantel verbindet, damit sie das Durchbare nicht sehe.

Am Letzter selbst sind Zonen aus der Leidensgeschichte von denselben Meister in Stein geschnitten. Besonders festlich das Abendmahl. Nur die Jünger umgeben den Herrn. Judas ist nicht als alter, böser Jude, sondern als ein schöner Jungling dargestellt. Sein Blut ruht wie vergrüßt auf dem Scheide. Der steht hier ihm gegenüber, als er ihm das Brot reicht. Hat der Meister vielleicht den Gedanken entdeckt, den Jahrhunderte später Hebbel dichterisch verwirklicht, daß Judas der stärkste im Blutbien gewesen wäre und den Scheide nicht verraten hätte damit dieser Gelegenheit habe, über seine Freunde um so sicherer zu treppen? Ein anderes Bild zeigt die Gefangenennahme. Petrus hat gerade mit einem schweren Zweihänder dem Amtsträger Melchior das Ohr abgeschlagen; ein weiteres die Beleugung des Herrn durch denselben Jünger. Meisterhaft ist die versteckte Magd, vor der sich der vor kurzem noch so Tapferen fürchtet. Erstaunlich ist die Ausbildung des Plautaktes am Judas. Er steht in einer Gruppe von Soldaten. Schwere Zweifel und Reue sieht man schon auf seinem Antlitz sich abzeichnen.

Das schönste aller Bildwerke im Dom aber ist doch wohl der Laien von dem gleichen unbekannten Meister. Ein junger Mann in priesterlicher Kleidung, in der Höhe soll ein Pult für das Missbuch dem Bischof hin. Unter dem Pult Blättergefäße. Die Hand nimmt das Symbol vom Baume. Das seine Gefüllt des Tafons ist von Segnungslosen in üppiger Fülle umgeben. Es hat einen Ausdruck von religiöser Anmut, wie ich ihn nur noch auf den Fresken von Fra Angelico in Florenz in dem Kloster gesehen habe, dessen Prior später Savonarola war. Unendlich fein ist wieder die Behandlung der Kleidung. Die Linie spannt auf der Brust und zeigt eine zierende kleine Diversität. So wie man es in Leinen farblich sieht. Zierlich und doch fest in die Hand des Dienstes. Der Meister erzählt uns, daß dieser auch das Missbuch und Sr. Exzellenz des Domherrn Dr. Graeven von Bodenowksi sei, des früheren Staatssekretärs, unter seinen Kollegen in der Nationalversammlung, da er die Verwaltung des kostbaren Erbes obliegt.

Nach diesen Wunderwerken haben die schönen Nachdenkäler und anderen Kunstschriften im Dom nicht mehr das hohe Interesse, was sie erwartet würden und verdienter, besonders die Bilder von Gustav Cranach. Nach einer Episode. Beim Entfernen eines Domvorsties von Bründte aus dem Jahre 1291 erscheint uns die Lehnlichkeit des Gesichtes, ja selbst der Haarschärf mit dem verewigten Kardinal Kopf ganz auffällig. Der sitzt, darauf hingewiesen, bestätigt sie. Er hat den hohen Herren vor leichtlich 25 Jahren einmal lange im Dom untergebracht und von ihm manche freundliche Aufklärung über Thine aus der katholischen Zeit erhalten. Auch der Bischof Zanei der hat ihm wiederholt solde Aufklärungen gegeben.

Die Täumerung ist bereingebracht. Wohnt das Dunkel jetzt nun die hohen Hallen. Die frühere Zurore fröhliche Jahrhunderte spricht eindringlich in der tiefen Stille des Abends zu uns. Sammelt Schrift hat der

"Und ob, Hans!"

"Na also! Und da wunderst du dich noch, daß ich kaum erwarten konnte, bis eingespant war?"

Der heraliche Ton Greuzachs und die ehrliche Freude in seinem Blick löschten alles aus, was sie einst in den letzten Jahren vor Eberhards Flucht einander ein wenig entzweit hatte.

Gald sahen sie gemütlich plaudernd in dem gefüllten Schimmer, wohin Heiderich mit einem Umbihl besohlen waren, und erzählten einander in tiefen Umrisse ihre Schicksale.

Nachdem Heiderich sich entfernt und die Herren sich ihre Zigarren angestellt hatten, sagte Greuzach, den Blick behaglich durch das Gemach schweifen ließ:

"Sapperlot, und höllisch gemütlich hat dir die Heiderichen hier alles gerecht gemacht! Als ich im Frühjahr mal mit Bekannten hier war, sah es räuberisch aus. Sogar Blumen und Wildzeug haben sie dir zu Ehren aufmarschieren lassen! Das hätte ich der Alten meiner Treu nicht zugestanden!"

Pernitz erwiderte. Sollte er dem Anderen von der holden Joe erzählen, die ihm als erste hier erschienen? Sie wohnte ja früher auf Gräflich, und Greuzach wußte wahrscheinlich mehr von ihr als er selbst, obwohl er sich von Heiderichs genug hätte berichten lassen . . ."

Aber er schwieg. Eine eigene Scheu hielt ihn ab, Schwestern Elisabeths Namen auszusprechen.

Greuzach fuhr fort: "Na ja, die beiden Alten werden ja auch heilig sein, dich wieder zu haben. Ich glaube, sie waren die einzigen, die festenfest davon überzeugt

waren, daß du noch am Leben bist. Mit anderen mußten leider daran verzweifeln, da du ja kein Sterbenswörtchen von dir hören liebst. Ich wollte, ich hätte die Heiderichen gesehen, als Deine Depesche kam."

"Ich sandte ihr gar keine, denn eigentlich wollte ich sie überraschen und ganz unerwartet auf Ehrenhofen erscheinen. Endessen hätte mir Dr. Kleber beinahe den Spaß verdorben!"

"Wie? Warst du denn schon bei ihm?"

"Jawohl, drei Tage lang. In Geschäften. Und er muß wohl Angst gehabt haben, daß 'Räuberherrn', wie er mein liebes Ehrenhofen nannte, könnte allzu vernachlässigt sein, um einen unerwarteten Gast zu beherbergen. Da sandte er hinter meinen Rücken eine Depesche an Heiderich, man solle alles festlich instand setzen für einen Gast."

"Na, weißt du, geschah das keinesfalls."

"Über die Freude hätte es mir verderben können! Zum Glück dachten sie hier gar nicht an mich bei Erhalt der Depesche, sondern an Besser Bindemann, und so waren dann Überraschung und Freude doppelt groß."

"Mir scheint, dein guter Besser Bindemann hat sich schon Rechnung auf die Erbschaft gemacht," lachte Greuzach.

"Wenigstens hörte ich, daß er mehrmals hier war und Ehrenhofen von oben bis unten durchlöbten haben soll."

"Heiderich und Kleber erzählten es mir. Auch daß er Ehrenhofen umbauen und in einen modernen Landstall verwandeln lassen wollte — wenn es ihm erst zugesallen sein würde. Aber ich denke, diese schönen Pläne wird er nun wohl in den Rauchfang schreiben müssen."

"Natürlich! Gott sei Dank! Ehrenhofen, dieses prächt-

Maciejewski, Dentist

Rücknitzstraße 16, I., Ecke Morozinskystraße
Sprechstunden 9-11, 3-5. Fernsprecher 10616.
Zahnoperationen für Unbehandelte unentgeltlich!

Fleischer-Wunder

offene Füße, Krampfaderleiden heißt sogar in verzweifelten Fällen oft mit überraschendem Erfolg die **hautlid**, schmerz- und juckreduzierende „Vater-Philipp-Salbe“. Preis 2.— und 8,75 Mark erhältlich in der Hofapotheke, Schloßstr. Max hütte sich vor Nachahmungen und bestelle, wo nicht erhältlich, direkt bei TUTOGEN-LABORATORIUM, Szittkehmen-Rominten 207.

Berufs-Borbildung

Ostern 1919 = 54. Schuljahr

I. Lehrschule — Lehrschule f. Philanthropie
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Geschäftsräume
III. Vorbereitung für Amtsprüfungen
IV. Privatkurse

Sächsische Handels- und Höhere Fortbildungsschule
Dresden A 7, Worthstraße 3 — Fernsprecher 5081

Haushaltungsseminar St. Josef,

Potsdam.

Unter Leitung der Schwestern vom hl. Karl Borromäus
Gründliche praktische und theoretische Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft durch geprüfte Lehrkräfte. Herrlich gelegen am Park Sanssouci.

— Eröffnung am 1. Oktober 1919 —

Prospekte durch die Oberin.

Franz Robakowski, Glasmalerei,

Zittau, Markt 16, Fernsp. 700.

Spezialgeschäft für Bildereinrahmung. Anfertigung künstlerischer Kirchenfenster und Kunstverglasungen, sowie Ausführung sämtlicher Glassarbeiten auch nach Auskunfts.

Pelzwaren

reichhaltigstes Lager aller Arten.

Reparaturen schnell und billig Aufbewahrung gegen Versicherung

Paul Heinze, Kürschnerei

Dresden-A. Ringstraße 26

gegenüber der Landständischen Bank.

Tagalhüte — Basthüte — Litzenhüte

Umpressen und Färben schnell und billig.

Große Auswahl, noch billige Preise.

Hutfabrik Pillnitzer Straße 19 nur 19.

Neue Bewirtung! Neue Bewirtung!

Barths Gasthaus

Ferns 11077 • Täpfest 8-10 • Ferns 11077

Täglich Ungarisches Künstler-Konzert

Geschenkt weitere Vollständig neu renovierten Gaststätten und

Strengereitene Feierlichkeiten für Betriebe,

Spisen und Getränke in vorzüglicher Güte!

Um gingen Jünglinge bitten

Kapellmeister Nose. Richard Burgmann u. Frau.

Neueröffnung

<p